Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 86 (1977)
Heft: 5

Artikel: Die Universität Bern und Lambarene
Autor: Aebi, Hugo
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-548289

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Universität Bern und Lambarene

Seit 1970 besteht an der Medizinischen Fakultät der Universität Bern eine aus Dozenten, Assistenten und Klinikstudenten zusammengesetzte Arbeitsgruppe, die sich zum Ziel gesetzt hat, regelmässig Ärzte an das Albert-Schweitzer-Spital zu entsenden und die hiefür erforderlichen Mittel aufzubringen. Drei Ärzte, denen sich der Verwaltungsdirektor des Lindenhofspitals in Bern anschloss, besuchten vom 18. bis 22. Februar 1977 Lambarene, vor allem, um an Ort und Stelle abzuklären, wie dem Spital von der Schweiz aus noch besser geholfen werden könne. Es waren dies Professor Hugo Aebi, Direktor des medizinisch-chemischen Instituts der Universität Bern (Mitglied des Direktionsrates des Schweizerischen Roten Kreuzes), Professor Maurice Müller, Direktor der orthopädischen Klinik am Inselspital Bern, Dr. Walter Munz, Wil, Mitglied des Stiftungsrates der Internationalen Stiftung für das Spital in Lambarene, und Herr Carlo Graf, Verwaltungsdirektor des Lindenhofspitals, Bern.

Professor Aebi fasste die Ergebnisse in einem kleinen Bericht zusammen, den er uns zum Abdruck überliess und der gewiss viele Freunde des Urwaldspitals interessieren wird. Seine Ausführungen werden ergänzt durch einige Angaben zum Neubauprojekt aus dem Bericht über Betriebsprobleme von *Direktor Carlo Graf.*

Albert Schweitzers Spital fand in unserem Lande stets warme Unterstützung und wird sie hoffentlich auch weiterhin erhalten, damit das Werk – zwar in neuem Gewand, aber im alten Geist – weitergeführt werden kann, denn trotz der nunmehr gesicherten Unterstützung der gabonesischen Regierung wird das Spital nur mit Hilfe aus dem Ausland seine Aufgabe erfüllen können.

Augenschein in Lambarene

Der Besuch im Albert-Schweitzer-Spital gab uns Gelegenheit, dieses aussergewöhnliche Spital, seine Einrichtungen und auch seine Probleme und Bedürfnisse personeller und materieller Art aus eigener Anschauung kennenzulernen. Unter der Führung von Dr. Walter Munz konnten Prof. Maurice Müller und ich während dreier Tage den Visiten und der Alltagsarbeit folgen. Prof. Müller befasste sich als erfahrener orthopädischer Chirurg gemeinsam mit dem jetzigen Chefarzt, Dr. A. Steiner, in zahlreichen Konsilien mit den Problemfällen der Rehabilitation, insbesondere bei schlechtgeheilten Frakturen und bei den Leprakranken. Während eines Vormittages wurde zudem gemeinsam operiert. Wertvolle Spezialinstrumente, die dabei verwendet wurden, blieben als Geschenk in Lambarene.

Meine eigene Beratungstätigkeit erstreckte sich vor allem auf das Spitallaboratorium, ohne das auch ein Urwaldspital nicht funktionieren könnte. Während Schnelltests mit Papierstreifen, mikroskopische Untersuchungen von Blut, Harnsedimenten und Stuhlproben zur gut eingespielten Routine gehören, ist es keine Selbstverständlichkeit, dass auch blutchemische Analysen von der Laborantin und ihren angelernten Gehilfen bewältigt werden. Das vor Jahrefrist erneuerte Laboratorium ist, wie der im gleichen Trakt befindliche Operationssaal und die Radiologie, klimatisiert und recht gut ausgerüstet. Nachdem kürzlich ein Flammenphotometer für Elektrolytanalysen in Betrieb genommen werden konnte, wird das Fehlen eines leistungsfähigen Photometers um so mehr empfunden. Benötigt wird ein Spektralliniengerät, eventuell ein gutes Filtergerät.

Für uns, die wir als Fakultätsmitglieder nach Lambarene reisten, um in Zukunft von Bern aus noch wirksamer und gezielter helfen zu können, war es von grösstem Wert, dass wir uns der Führung von Dr. W. Munz anvertrauen konnten. Er ist wohl der beste Kenner der dortigen Verhältnisse, verbrachte er doch volle 8 Jahre im Spital Lambarene, und zwar von 1961 bis 1965 als ärztlicher Mitarbeiter Dr. Albert Schweitzers und – nach seiner Ernennung zum Nachfolger – von 1965 bis 1969 als Chefarzt. Wir waren sehr beeindruckt, als wir auf Schritt und Tritt beobachten konnten, wie sehr Dr. Munz, selbst heute noch, mit dem Personal, den ehemaligen Patienten und der ganzen Bevölkerung in und um Lambarene verbunden ist und von ihr geradezu verehrt wird. Diese Art von Dankbarkeit und Anhänglichkeit muss man erlebt haben, wenn man bei der Beurteilung der menschlichen Aspekte unseres heutigen Gesundheitswesens mitreden will.

Bei unserem Besuch war es genauso, wie es von vielen früher dort tätigen Kollegen geschildert worden ist: Ein Spital mit etwa 300 «Betten», im Pavillonstil am Ufer des Ogoweflusses erbaut; geführt durch eine Equipe, die unter nicht besonders guten klimatischen und materiellen Bedingungen mit vollem Einsatz arbeitet, im Bewusstsein und in der Überzeugung, auf diese Weise den Eingeborenen dieser Gegend – stellvertretend für viele Mitmenschen – einen wahren Dienst zu erweisen.

Wer als abgebrühter Realist darauf hinweist, dass dies alles nicht mehr ist als ein «Tropfen auf einen heissen Stein», muss sich sagen lassen, dass wir heute mehr denn je solche Beispiele brauchen. In dieser Hinsicht war der kurze Aufenthalt in Lambarene für mich – gleich wie für viele, die vor mir dort waren – ein Erlebnis besonderer Art.

Dazu gehören auch die Aussagen von drei prominenten Regierungsmitgliedern der Republik Gabon anlässlich unserer Besuche im Gesundheitsministerium und demjenigen für soziale Angelegenheiten. In aller Form und mit Bestimmtheit wurde uns erklärt, dass das Spital von Albert Schweitzer in Lambarene nicht irgendein Krankenhaus ist, sondern auch aus der Sicht der gabonesischen Regierung als Symbol der Zusammenarbeit über die Landesgrenzen hinweg zum Wohle kranker Menschen angesehen wird. Diese Feststellung ist um so wichtiger und erfreulicher, als noch Ende 1975 die Schliessung des Spitals wegen mangelnden Rückhaltes bei den Behörden erwogen wurde. Vielleicht bedurfte es – rückblickend beurteilt – jenes ultimativen Entschlusses der Spitalleitung, um die öffentliche Meinung zu mobilisieren und die Verantwortlichen zum Handeln zu bewegen.

Heute jedoch steht das Urwaldspital – gleichsam als lebendiges Denkmal und verpflichtendes Erbe – auf einer relativ soliden partnerschaftlichen Basis. Diese Verbundenheit kam auch bei den Beratungen an der jährlichen Stiftungsratssitzung, der wir am 20. Februar als Gäste beiwohnen konnten, erneut zum Ausdruck. Dies ist ein Grund mehr, dass wir Schweizer Ärzte – jeder auf seine Weise – dem Albert-Schweitzer-Spital auch in Zukunft die Unterstützung zugehen lassen sollten, die es verdient und auf die es heute mehr denn je angewiesen ist. Aus der Sicht der Arbeitsgruppe Lambarene bedeutet dies, dass wir auch weiterhin Assistenten und – soweit erwünscht und möglich – Wahljahrstudenten von der Universität Bern ins Albert-Schweitzer-Spital entsenden wollen.

Gesamtansicht des Albert-Schweitzer-Spitals am Ogowe, wo gegenwärtig vier Ärzte, fünf diplomierte europäische Krankenschwestern und vierzig gabunesische Pflegerinnen und Pfleger tätig sind. Auf dem Hügel ist der ausgeebnete Platz für das neue Spital zu erkennen, mit dessen Bau anfangs 1977 begonnen wurde.

Einige Angaben über den Neubau

Das Urwaldspital, im Jahre 1913 eröffnet, hat verschiedene Etappen der Entwicklung erlebt, es hat aber bis zum heutigen Tag die Grundforderung Albert Schweitzers, dass sich der Kranke mit seiner Familie im Spital aufhalte, erfüllt: die Angehörigen pflegen und verpflegen ihre Patienten selbst, und es beeindruckt, zu sehen, mit wieviel Liebe und Aufopferung dies geschieht. An dieser Konzeption wird auch in Zukunft festgehalten, denn mehrere Gründe sprechen dafür.

Die Bettenzahl des neuen Spitals soll nicht erhöht werden, es geht vielmehr um eine Sanierung der alten, wenn nicht gar baufälligen Gebäude. Vor allem die Einrichtungen des medizinischen Behandlungsbereichs mit den täglich hundert bis hundertfünfzig ambulanten Patienten bedürfen dringend einer Erneuerung.

Der Leitgedanke der «Familie im Krankenhaus» ist – wie gesagt – Grundlage auch der Pläne für das neue Albert-Schweitzer-Spital. Die Angehörigen sind unmittelbar neben den Krankenpavillons untergebracht. In der Nähe der Pavillons und der Unterkünfte der «Gardiens» fehlen selbstverständlich die gedeckten Kochstellen nicht. Diese drei Baukörper bilden eine Einheit. In der ersten Bauetappe sollen zwei Gebäude für Patienten der Chirurgie und eines für die Maternité erstellt werden. Im Februar dieses Jahres war der erste der Pavillons bereits fundamentiert.

Der Behandlungsbereich umfasst zwei Operationssäle, eine Zentralsterilisation mit den nötigen Vorbereitungsräumen sowie Labor und Röntgen. Hier ist künstliche Klimatisierung vorgesehen, während im allgemeinen die Gebäude durch grosse, mit Moskitonetzen versehene Fenster belüftet werden.

Um die ambulant zu behandelnden Patienten möglichst gut versorgen zu können und die oft lange Wartezeit erträglicher zu gestalten, ist das Aufnahmegebäude sehr weiträumig geplant. Man darf auch hier nicht vergessen, dass die Kranken immer von Familienmitgliedern begleitet sind.

In einer zweiten, hoffentlich bald zu verwirklichenden Etappe sollen dann neue Krankenpavillons für die Abteilung Innere Medizin gebaut werden. Erst im dritten Anlauf wird ein Aufenthaltsraum und ein Speiserestaurant für das Personal an die Reihe kommen. Von Plänen für neue Personalunterkünfte ist nichts bekannt, obwohl den manche Entbehrung und Unannehmlichkeit auf sich nehmenden Mitarbeitern ein angenehmes Wohnen zu gönnen wäre, zumal auf dem Spitalareal und in der weiteren Umgebung keine grosse Auswahl an Freizeitbeschäftigungen vorhanden ist.

Sonntagmorgen in Lambarene

Die morgendliche Glocke läutet erst um halb acht, denn es ist Sonntag. Ringsherum herrscht noch Stille, nur die Vögel pfeifen schon munter drauflos.

Man trifft sich mit den Frühaufstehern zum gemeinsamen Morgenessen. Dann teilen sich die Wege, denn die einen fahren per Piroge auf die gegenüberliegende Insel hinüber, um am katholischen Gottesdienst teilzunehmen, die andern unternehmen einen Ausflug in die nähere Umgebung, und die dritten haben Dienst und besorgen ihren privaten Haushalt.

Die grosse Glocke läutet. Es ist halb neun, und langsam kommen die Gläubigen aus allen Richtungen zum Centre culture, wo der protestantische Gottesdienst abgehalten wird.

Maria, die Seele des Spitals, ruft noch einige Unschlüssige auf, am Gottesdienst teilzunehmen. Maria lebt schon seit 35 Jahren in Lambarene und verkörpert mit ihrer Ausgeglichenheit die ursprüngliche Atmosphäre des Spitals.

Vorne, unter einem sehr schönen Porträt Albert Schweitzers, sitzt Frédéric, eine Persönlichkeit, wie man sie nicht oft sieht. Er lebt schon viele Jahre im Spital, wo er anfangs die Aufgabe versah, den europäischen Helfern das Essen zu servieren. Langsam entwickelte sich Frédéric auch zum Uebersetzer der Predigten Albert Schweitzers. Frédéric hat in den vielen Jahren, die er mit ihm zusammenleben durfte, die Grösse erhalten, uns den Gottesdienst jeden Sonntag zu einem Erlebnis zu machen. Mit einfachen Worten und Bildern erläutert er das Bibelwort, ohne jede theologische Abhandlung. In meinem ganzen bisherigen Leben habe ich nie so eindrückliche Gottesdienste erlebt wie hier in Afrika. Sollte uns das nicht zu denken geben?

Die Predigt wird zuerst in französischer Sprache gehalten und anschliessend in einen oder zwei Dialekte übersetzt. Die Lieder werden ebenfalls in verschiedenen Sprachen gesungen.

Die Türen stehen offen, es ist heiss, draussen spazieren Hühner mit ihren Jungen, und ein Hund sucht Kühle unter dem Tisch im Gottesdienstraum. Oft weint ein Kind, denn die Kleinen nehmen auf dem Rücken ihrer Mütter am Gottesdienst teil, aber das stört niemanden. Man ist hier viel menschlicher und grossherziger. Nach dem Gottesdienst verabschieden sich alle mit Händedruck und zerstreuen sich wieder langsam in alle Richtungen.

Dorothée Schenkel, Lambarene